

Implementierung der Bildungsstandards

Veranstaltung des BIFIE in Salzburg, 20. und 21.1. 2010

Ein Bericht von den Beiträgen im Plenum

Die Veranstaltung beginnt mit einer Videobotschaft von **BM Claudia Schmied**, in der sie die Neue Matura und die Bildungsstandards als Schlüsselemente der Bildungsreform bezeichnet.

MR Mag. Augustin Kern, Koordinator der Standards, sieht diese Zusammenkunft als Möglichkeit Informationen aus erster Hand zu erhalten und sich zu vernetzen. Er freut sich, dass deutlich mehr Personen gekommen sind als im Vorjahr. Vor einem Jahr erschien die Verordnung des Ministeriums zu den Standards, seither wurden viele Aktivitäten in Zusammenarbeit zwischen Ministerium und BIFIE gesetzt. Es soll zu einer Verknüpfung von Standards und Zentralmatura kommen, beiden gemeinsam ist die Kompetenzorientierung. Im Herbst wurden Design und Intervalle der Überprüfung festgelegt. Das Ministerium konzentriert seine Ressourcen auf die Leitprojekte, das bedeutet weniger Geld für anderes. Im Frühjahr 2012 gibt es die erste Standardüberprüfung. Ziel ist die Einleitung eines grundlegenden Paradigmenwechsels, wobei es auch um die Kompetenzen der Lehrer/innen geht. Das kürzlich vorgestellte Papier der Arbeitsgruppe zur Lehrer/innenausbildung nimmt in Punkt 4 darauf Bezug. Wissen, Können und Haltung bilden die Kompetenz. Es gibt noch viele Herausforderungen zu bewältigen.

Mag. Gabi Friedl-Lucyshyn spricht über **Begleitmaßnahmen zur Implementierung der Bildungsstandards in der Praxis: aktueller Stand und nächste Schritte**. An den Standards führt kein Weg mehr vorbei. Wichtig sind Vernetzung, Abstimmung und Bedarfsorientierung der Maßnahmen, messbare Ergebnisse werden erst mittel- bis längerfristig zur Verfügung stehen. Ein sensibler Bereich ist die Ergebnismeldung und wie mit dieser umgegangen wird. Das BIFIE bietet Information und Unterstützung auf allen Ebenen, ein besonderer Schwerpunkt der Arbeit wird das zur Verfügungstellen von Materialien zur Lernstandsdiagnose sein. Derzeit gibt es eine Broschüre, Informationen auf der Homepage des BIFIE, laufend Veranstaltungen (z.B. in allen Bildungsregionen Niederösterreichs). Power Point Präsentationen wird es für jedes Bildungsstandardfach geben und einen Online Newsletter. Es gibt bereits Sammlungen von Aufgabenbeispielen, eine CD für Deutsch 8 wird ab April zur Verfügung stehen, für Mathematik 8 wurde mit dem Versand begonnen, 2010 zu Schulbeginn wird ein Deutschhandbuch auf dem Markt sein. Für Englisch gibt es das Praxishandbuch schon länger. Bei der Auswahl der Schulbücher wird man dies berücksichtigen müssen. Lehrer/innen wünschen sich besonders Informationen zur inneren Differenzierung und zur Leistungsbeurteilung. Der Leitfaden „Kompetenzaufbau im Unterricht“ ist in Arbeit. Ganz wesentlich sind die Diagnoseinstrumente zur informellen Kompetenzmessung, die in Mathematik und Deutsch für die 3. und 7. Schulstufe, in Englisch für die 6. und 7. Schulstufe vorgesehen sind. Damit der Unterricht auf die Daten reagieren kann, sind fachdidaktische Empfehlungen zur weiteren Unterrichtsgestaltung und relevante Aufgabenbeispiele vorgesehen. Zwischen 26. Mai und 25. Juni können die Diagnoseinstrumente eingesetzt werden, eine Rückmeldung erfolgt innerhalb einer Woche. Der nächste Einsatz ist zu Schulbeginn möglich. Das BIFIE unterstützt durch Informationsveranstaltungen, weitere Lehrgänge und schriftliches und elektronisches Informationsmaterial.

Mag. Maria Fast stellt die Videovignetten für Mathematik 4. Schulstufe vor, an deren Erstellung Didaktiker aus ganz Österreich beteiligt waren. Im Herbst 2010 wird die DVD an die Pädagogischen Hochschulen geschickt.

Univ. Prof. Dr. Franz Hofmann spricht, unterstützt durch eine Power Point Präsentation, über das Thema „**Aufgabenkultur als Indikator von Unterrichtsqualität**“.

Grundsätzlich ist es wichtig, die Gesamtkonzeption nicht aus den Augen zu verlieren.

Zunächst sollten die wesentlichsten Punkte wie Ziele, Themen, Aufgaben des Unterrichts, das Beurteilungssystem und der Umgang mit den Hausaufgaben vereinbart werden.

Input ist wichtig. Grundlagenwissen wird vermittelt, Vorwissensunterschiede werden ausgeglichen, Lösungsroutinen werden präsentiert. Für Schüler/innen muss der Dreierschritt Input – Verarbeitung des Gehörten – und Rückmeldungen nachvollziehbar sein. Für die Motivation förderlich wäre eine Trennung zwischen Übungs- und Prüfungssituationen. Misserfolgsängstliche Schüler/innen klinken sich nämlich oft aus Übungsphasen aus. Die Lehrer/innen sind verantwortlich für ein lernförderliches Klima. Nicht die Schüler/innen sollen so flexibel sein müssen, dass sie sich aus jeder Lehrerdidaktik das für sie Beste herausholen, sondern die Lehrer/innen sollen ihren Unterricht den unterschiedlichen Schüler/innen anpassen.

Es werden dann einige lernrelevante Schüler/innen-Merkmale vorgestellt, die einerseits im Motivationsbereich, andererseits im kognitiven Bereich zu finden sind. Offene Aufgaben sind eher geeignet für leistungsstarke und erfolgsoversichtliche Schüler/innen und gut zur Förderung von soft skills. Geschlossene Aufgaben sind eher geeignet für leistungsschwächere Schüler/innen, die sich nicht so gut selbst organisieren können und Angst vor Misserfolg haben, sie eignen sich weniger zur Förderung von soft skills. Offenes Lernen ist kein Modell für alle!

Lehrer/innen und Schüler/innen müssen sich über das Ziel des Lernens klar sein, was ist Fundamentum (Pflicht), was ist Additum (Wahl). Es soll aber nicht das, was leichter zu unterrichten ist, prinzipiell als Fundamentum ausgegeben werden. Die Lehrer/innen sollten einen Zielkatalog in schülergerechter Sprache formulieren und dabei einen Zusammenhang zwischen der Aufgabe und dem Ziel, das mit ihrer Lösung erreicht werden soll, herstellen. Die Schüler/innen sollten genau wissen, was sie tun sollen, die Lehrer/innen müssen überlegen, ob das Vorwissen der Schüler/innen ausreicht und ob sie die notwendigen Methoden kennen.

Zu unterscheiden sind

a) unterschiedliche Komplexitätsniveaus:

wiedergeben können – verstehen können – anwenden können – analysieren können

b) unterschiedliche Integrationsstufen

Meinung wahrnehmen können – darauf reagieren können – das Argument bewerten können – die Bewertung begründen können.

Ein wesentlicher Faktor ist auch der Umgang mit Fehlern. Zu Fehlern bekennen sich eher die guten Schüler/innen, die schwächeren haben Angst bloßgestellt zu werden.

Es gibt zwei Arten von Lernhilfe:

a) ich zeige, wie es richtig ist (Abkürzung des Prozesses)

b) ich motiviere, den Fehler selbst zu suchen und überlege mit den Betroffenen, wie er künftig vermieden werden kann.

Es folgt ein Videobeispiel über eine Schülergruppe, die die Intention einer gestellten Aufgabe völlig verkannt hat. Von zwei anwesenden Lehrer/innen wurde nicht eingegriffen und auf Fehler aufmerksam gemacht.

Dr. Rudolf Beer, Vizerektor der KPH Wien/Krems, spricht zum Thema „**Änderung der Unterrichtskultur**“. Wandel findet in der Gesellschaft immer statt, demgegenüber stehen stabile Unterrichtskonzepte. Es gibt aber laufend neue Erkenntnisse und Technologien, die man im Unterricht umsetzen bzw. einsetzen sollte.

Die Lebens- und Arbeitswelt der Familien ändert sich, das Informationsangebot steigt enorm und muss verarbeitet werden, Fragen der Schulorganisation müssen gelöst werden.

Unterrichtskultur ist ständig im Wandel, Innovation wird von oben erlassen.

Die koooperationsbereiten Lehrer/innen sind sicher in der Mehrheit wenn es um Innovationen geht.

Bei einer Änderung der Unterrichtskultur geht es um mehr Bildung, größere Transparenz und Objektivität, mehr Motivation und Freude am Lernen und größere Nachhaltigkeit. Die Kinder stehen im Mittelpunkt, aber die Eltern müssen gut informiert werden, um sie zur Mitarbeit zu gewinnen.

Von der Inputsteuerung erfolgt der Wechsel zu Kompetenzen und Standards. Zwischen Lehr- und Lernkultur muss differenziert werden, wichtig werden die individuellen Lernprozesse.

Der Fokus wechselt vom Lehrangebot der Lehrer/innen zu den Lernprozessen der Schüler/innen, vom Fach zum Kompetenzfeld, vom Stoff zum Ziel, von der inhaltlichen zur Kompetenzorientierung, die Problemlösung steht im Vordergrund. Der Wechsel erfolgt von Algorithmen zum Lernen an Sachthemen, von der Rezeption zur Kreativität, von der Leistungsbürde zur Freude an der Leistung, vom Teaching to the Test zur Nachhaltigkeit, vom Steuerungswissen zum Handlungswissen, vom Meinen und Glauben zum Wissen, von der Klasse zum einzelnen Kind, vom homogenen Denken zur individuellen Wahrnehmung, von der Selektions- zur Förderkultur.

Von der guten zur bestmöglichen Schule: Qualitätsmaßstäbe in allen Schulen für alle Schüler/innen setzen.

Kompetenz bedeutet Problemlösung in variablen Situationen.

Kreativität findet nur statt, wenn wir etwas, das in uns ist, außerhalb von uns zum Leben erwecken.

Kreativfördernder Unterricht braucht Zeit. Jedem Fach sollte man Kreativität zubilligen, nicht nur den sogenannten kreativen Fächern. (In BE sind wir kreativ, aber in Mathematik wird gelernt).

In der Schule gewinnt das an Stärke, was man leicht überprüfen kann. Kreativität fördernder Unterricht ist schüler/innenzentriert und sieht die Kinder als die „Tätigen“. Moderne Unterrichtskultur beinhaltet einen Aushandlungsprozess zwischen Schüler/innen und Lehrer/innen und bezieht auch den Raum mit ein. Von außen nehmen auch andere Einfluss, z.B. die Eltern. Von den modernen Pädagog/innen wird viel erwartet: fachliche Expertise und multidisziplinärer Wissenszugang, Anwendung neuer Informationstechnologien, Einsetzen von Führungskompetenz, kooperative Haltungen gegenüber den Eltern, Evidenzorientierung.

Der Vortrag schließt mit: Lebenslanges Lernen ist eine *Zumutung*, muten wir es uns zu nach dem Motto „**Ich kann, weil ich will, was ich muss**“.

Zusammenfassung: Christine Krawarik